

# 150 Jahre Verlag des Germanischen Nationalmuseums

## Die zweiten 50 Jahre

Bald nach Fertigstellung des Erweiterungsbaus im Südwesten des Museumsareals 1902 wurde angesichts der wachsenden Sammlungsbestände und der unzeitgemäßen, beengten oder für die Exponate schädlichen Aufstellung bereits 1908 erneut über räumliche Erweiterungen des Museums beraten. Die folgenden Bautätigkeiten waren die beherrschende Aufgabe; 1913 beauftragte man German Bestelmeyer mit der Planung eines Galeriebaus, dessen Ausführung nach dem Ersten Weltkrieg 1920 zum Abschluss kam. Weitergehende Baumaßnahmen waren in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht möglich: Durch den Krieg und seine Folgen entstanden dem Museum Einnahmeverluste, der Währungsverfall mit dem Höhepunkt der Inflation 1922/23 verringerte das verbliebene Vermögen dramatisch. Die mit der Einrichtung des Neubaus und auf der Grundlage gewandelter Präsentationskonzepte notwendigen Umgruppierungen und Neueinrichtungen schlugen sich auch in den Verlagsprodukten des Museums – vor allem in den fast jährlich aktualisierten „Wegweisern“ bzw. „Führern“ durch die Sammlungen – nieder.

Teilbestände des Museums wurden in Fremdverlagen und im hauseigenen Verlag, und zwar weiterhin in den „Mitteilungen“, später in den „Anzeiger“, publiziert, so etwa die histo-



risch-pharmazeutische und chemische Sammlung in den Mitteilungen 1913 oder die Kostümsammlung im Anzeiger 1924/25. Als eigenständige Publikationen brachte der Verlag Bestandskataloge zu den kunstgeschichtlichen Sammlungen heraus, wie den der mittelalterlichen Miniaturen von E. W. Bredt 1903 oder mit mehr als 400 Seiten „Die Werke plastischer Kunst“ von Walter Josephi 1910. Angesichts der riesigen Bestände weist allerdings der Zweite Direktor Theodor Hampe 1920 in seiner Programmschrift „Die Zukunft des Germanischen Nationalmuseums“ darauf hin, dass bisher „die Katalogisierungsarbeiten ... arg vernachlässigt“ worden seien. Von den wenigen Ausstellungskatalogen des Museumsverlags in der Zwischenkriegszeit sind zu nennen: zur Dürer-Ausstellung 1928 (3 Auflagen), zur Nürnberger Malerei 1350–1450 1931 sowie zum 400. Todestag von Veit Stoß 1933. Zahlreiche Rezensionen würdigten Ausstellungen und Kataloge.

In den außer in Krisenzeiten periodisch erscheinenden Publikationen des Museumsverlages – Mitteilungen, Anzeiger, Wegweiser und Jahresbericht –

**Weihe und Zubereitung der Osterspeisen, Holzstich von F. Falkeisen nach Randbildern einer böhmischen Handschrift des 15. Jh., aus: E. W. Bredt, Katalog der mittelalterlichen Miniaturen des Germanischen Nationalmuseums, 1903**

wurden die 1870 unter von Essenwein erlassenen Bestimmungen über die Publikationen im Wesentlichen beibehalten. Die „Mitteilungen“ enthielten vor allem wissenschaftliche Beiträge, überwiegend zu den Sammlungen des Museums; die bis 1908 z. T. umfangreichen Rezensionen gingen dann in den Anzeiger über. 1909 übernahm Theodor Hampe die Herausgabe beider Zeitschriften. Seither erschienen die Mitteilungen jährlich, der Doppelband 1918/19 als Festschrift zum 70. Geburtstag des Direktors Gustav von Bezold (1894–1920). Im Anzeiger gab man dem Bericht über die Neuerwerbungen immer mehr Raum, Rezensionen und Beiträge zu Museumsthemen kamen hinzu.

Die schwierigen Verhältnisse während und nach dem Ersten Weltkrieg wirkten sich auf die Verlagsaktivitäten nur gering aus: Die Zeitschriften wurden teils zu Doppelbänden zusammengefasst; ein seit 1913 angekündigtes Gesamtregister der Mitteilungen konnte nicht ausgeführt werden, weil der Bearbeiter zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Zum Jubiläumsjahr des Verlages 2003 wird dieser Plan aufgegriffen: Barbara Rök erarbeitete das Gesamtregister zu beiden Zeitschriften von 1853 bis 2002.

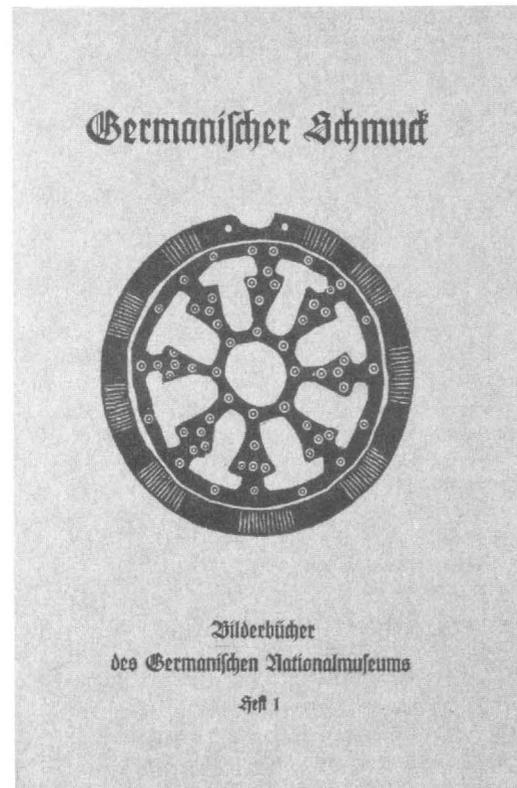
Unter Direktor Zimmermann übernahm Fritz Traugott Schulz die Herausgeberschaft des Anzeigers (Jg. 1922/23–1926); möglicherweise aus Kostengründen wurden die „Mitteilungen“ mit ihren „zahlreichen Abbildungen“ mit dem Jahrgang 1920/21 eingestellt, wissenschaftliche Aufsätze nahm nun der Anzeiger auf. Seither

fanden Informationen aus dem Museumsleben fast nur noch im Jahresbericht Erwähnung. Die Beiträge im Anzeiger behandelten weiterhin auch Neuerwerbungen, deren bisherige Gesamtaufzählung jedoch entfiel. In zwei ebenfalls im Eigenverlag erschienenen Bildbänden 1925 und 1929 stellte das Museum daher Neuerwerbungen der Jahre 1921–1924 bzw. 1925–1929 vor; seit 1937 wurden Neuerwerbungen mit Abbildungen in den Jahresbericht aufgenommen und schließlich seit 1963 in den Anzeiger. Ein strenges inhaltliches Konzept für den Anzeiger gab es offenbar nicht mehr: Als Festschrift zum 60. Geburtstag von Th. Hampe fungierte der Anzeiger 1924/25, zum 75-jährigen Gründungsjubiläum des Museums der Doppelband 1926/27. Nach dem Katalog zur Sonderausstellung „Nürnberger Malerei 1350–1450“ 1931 erschien als Anzeiger 1930/31 (1932) eine Monographie zum gleichen Thema, die in Rezensionen weithin Beachtung fand.

Die von Fritz Traugott Schulz verfasste Festschrift zum 75-jährigen Gründungsjubiläum 1927 erschien – anders als die repräsentative zum 50-jährigen Jubiläum – in der Aufmachung der sonstigen Anzeigerbände im Museumsverlag, wohl wegen des im Vorwort angesprochenen ständigen Geldmangels; Papier und Druckstöcke für die Abbildungen waren größtenteils gestiftet, was auch andere Publikationen des Museumsverlags der 1920er Jahre vermerken.

Unter Direktor Ernst Heinrich Zimmermann (1920–1936) erfolgte eine Neubewertung des

(deutschen) Barock und Rokoko, die zur Neuaufstellung der Barockabteilung und zur Erweiterung des Sammlungskonzeptes bis in die Zeit um 1800 führte. 1934 publizierte der Museumsverlag in Textband und „Bilderbuch“, bearbeitet von E. Lutze, den Bestand der ausgestellten Gemälde des deutschen Barock und Rokoko – die Werke nicht-deutscher Meister blieben dem Zeitgeist entsprechend ausgeklammert. Nationalsozialistische Gesinnung fand in einigen Verlagsprodukten des Museums ihren Niederschlag: So entbot im Jahresbericht 1933 Direktor Zimmermann den deutschen Gruß, und in der Veit-Stoß-Ausstellung, deren Katalog im Museumsverlag erschien, fehlten die Werke aus Polen. Im Jahresbericht 1942 pries Direktor Heinrich Kohlhaufen (1937–1945) am Ende einer kurzen Abhandlung über „Die vaterländische Sendung“ des Museums Adolf Hitler als Vollender des darin dokumentierten Deutschtums. Das Verlagsangebot wurde um fünf „Bilderbücher“, broschiierte Hefte, bereichert, die Teilbestände des Museums in allgemein verständlicher, allerdings mehr oder minder der Zeit verhafteter Sprache, in Fraktur gedruckt, vorstellten; als erstes erschien 1934 „Germanischer Schmuck“ von R. Helm. Einzelne Ausstellungen nahmen konkret Bezug auf die politischen Ereignisse, so etwa anlässlich der Reichsparteitage 1936 „Das Politische Deutschland“ und 1937 „Nürnberg, die deutsche Stadt“, nach dem Einmarsch in Polen 1939 „Deutschtum am Weichselbogen“ oder anlässlich der



Einband des ersten der fünf „Bilderbücher des Germanischen Nationalmuseums“: Rudolf Helm, Germanischer Schmuck, 1934

Besetzung der Niederlande 1940 „Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen“. Zu zwei der Ausstellungen wurden unter Mitwirkung des Museums und anderer beteiligter Institutionen Kataloge herausgegeben. Die Publikationen des Verlags des Nationalmuseums wurden jedoch nicht generell in den Dienst nationalsozialistische Propaganda gestellt. Die Mehrzahl der seit 1930 wesentlich zahlreicheren Sonderausstellungen blieb ohne Katalog; teils erschienen themenbezogene Abhandlungen in einschlägigen Zeitschriften.

Den absehbaren Kriegseinwirkungen begegnete das Museum seit 1941 mit der Auslagerung seiner Bestände. Während am Ende des Zweiten Weltkrieges die Museumsbauten fast völlig zerstört waren, blieben die Sammlungen weitgehend erhalten. Bis zum 100-jährigen Museumsjubiläum 1952 waren Wiederaufbau und Wiederherstellung eines geordneten Museumsbetriebes die Hauptaufgabe. 1946 zur Ausstellung „Peter Flötner und die Renaissance in Deutschland“ gab das Museum den ersten Ausstellungskatalog nach dem Krieg (Auflage 3000 Exemplare) heraus. Da das Museum keine Drucklizenz der Alliierten besaß, erschien er im Verlag „Die



## 94. Jahresbericht

GERMANISCHES  
NATIONAL MUSEUM  
NÜRNBERG

Einband des 94. Jahresberichtes des Germanischen Nationalmuseums 1949 mit Abbildung einer Pietà, Mittelrhein, um 1430, zum Beitrag „Ein Vesperbild aus der Gruppe der mittelrheinischen Tonplastik“ von Heinz Stafski

egge“, der auch bis 1948 die Jahresberichte verlegte. Die ersten Publikationen des Museumsverlags nach dem Krieg waren ein schmaler Katalog zur Ausstellung „Fränkische Bildteppiche“ 1948 und der Jahresbericht 1949, zu dessen verändertem Inhalt Direktor Ernst Günter Troche (1945–1951) im Geleitwort vermerkt, dass „in dieser Notzeit, wo alle Gelder dem Wiederaufbau dienen müssen“, der Anzeiger wohl noch lange nicht erscheinen wird. Daher würden in den Jahresbericht auch Beiträge zu

den Sammlungen aufgenommen. Die Publikationen zum 100. Museumsjubiläum 1952 erschienen nicht im hauseigenen Verlag. Den Bericht über die Festlichkeiten und die Jubiläumsausstellung „Aufgang der Neuzeit“ beendete Direktor Ludwig Grote (1951–1962) mit der Ankündigung, „durch Erweiterung unserer Publikationstätigkeit, vor allem in Richtung auf die Kulturge-schichte, unsere Arbeit im Sinne des Gründers des Germanischen National-Museums zu steigern“.

## Der Nachlass Ludwig Fahrenkrogs

Aus Anlass der Neubearbeitung eines im Archiv für Bildende Kunst des GNM befindlichen schriftlichen Nachlasses soll hier an einen Künstler erinnert werden, der schon zu Lebzeiten ob seiner Einstellung zur christlichen Religion und der völkischen Ausrichtung seiner Werke umstritten war und auch heute noch – wenn auch in geringerem Maße – ambivalente Reaktionen hervorruft. Es handelt sich dabei um den Maler, Bildhauer, Illustrator und Schriftsteller Ludwig Fahrenkrog.

Geboren 1867 in Rendsburg (Holstein), zeigte sich das künstlerische Talent Fahrenkrogs schon früh. Mit den geringen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, kam er zwanzigjährig an die Königliche Akademie der Bildenden Künste in Berlin, wo er hauptsächlich von Woldemar Friedrich und Hugo Vogel, aber auch von Anton von Werner unterrichtet wurde. Mag man seinem Biogra-

phen Guntram Erich Pohl glauben, so „führte er sein Studium mit Auszeichnung durch und hat sich eigentlich alle ersten Preise geholt“ (Gundram Erich Pohl, Ludwig Fahrenkrog. Leben und Wert eines deutschen Malers, Dichters und Glaubenskünders. 1942 [NL Fahrenkrog I, B]). Dennoch wird es dann erst einmal still um den jungen Künstler, bis er 1893, kurz nach seiner Hochzeit mit Charlotte Lüdecke, den Großen Staatspreis für sein Bild „Kreuzigung Christi“ erhielt. Mit diesem Preis war eine einjährige Reise nach Rom verbunden. Fahrenkrogs Hang zum Monumentalen und seine Betrachtung des Künstlers als Schöpfung, der nicht die Kunst um der Kunst willen schafft, sondern eine Aussage übermitteln will, lässt einen Einfluss durch Michelangelo erkennen, den er in Rom intensiv studierte.

Ludwig Fahrenkrog: Die Edda erzählt, 1919. Foto im NL Fahrenkrog I, B.

